

Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

Gītagovinda 9,1-11

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 48

23.01.2022

9,1 Dann sprach die Freundin zu ihr, die betrübt durch die Liebe,
verletzt durch die Empfindung der Lust,
von Verzweiflung erfüllt, Haris Verhalten überdacht habend,
im Streit weggegangen war:

2 Hari eilt herbei, wenn der süße Wind weht,
Was für ein anderes, größeres Glück gibt es in der Welt?
Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

3 Warum willst du die Töpfe deiner Brüste fruchtlos machen,
die viel schwerer als Kokosnüsse und übertoll von Saft sind?
Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

4 Wie oft ist dies nicht unmittelbar aufeinander folgend gesagt worden:
Weise Hari, den überaus Prächtigen, nicht zurück!
Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

5 Warum sinkst du elendig weinend nieder?
Deine gesamte Versammlung von jungen (Frauen) lacht über dich.
Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

6 Im kühlen Bett aus feuchten Lotos-Blättern
betrachte Hari und lasse ihn in deinem Auge Frucht bringen (genieße ihn)!
Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

7 Warum bringst du im Geiste so schweren Verdruss hervor?
Höre meine Rede: Er wünscht sich die Trennung nicht.
Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

8 Hari möge kommen, möge er viel Süßes (zu dir) sagen!

Warum machst du dein Herz so überaus einsam?

Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

9 Möge das von Śrī Jayadeva besungene, überaus spielerische,

Verhalten Haris die Menschen mit Geschmack erfreuen!

Du Stolze, richte deinen Stolz nicht gegen Hari!

10 Wenn er zärtlich ist, bist du rau,

wenn er sich verneigt, bist du steif,

wenn er leidenschaftlich ist, bist du voller Hass,

wenn er zu dir aufschaut, wendest du dein Gesicht ab,

du gehst, wenn er lieb ist,

es ist angemessen, du Verkehrt-Handelnde,

dass dir deine Sandelbaum-Salbe zu Gift wird,

der mit den kühlen Strahlen (der Mond) dich verbrennt,

der Schnee zu Feuer wird,

die Freude des Liebesspiels zu einer Qual.

[12 Wir verehren zur Vertreibung des Unheils die Lotosblüte,

die Śrī Govindas Fuß ist, der,

wenn sich die Scharen der Himmelsbewohner (Götter), der Burgenzerstörer (Indra)

und die anderen, an deren Kronen blaue Indra-Juwelen (Saphire) sind,

aufgrund ihrer reichlichen Verehrung verneigen, erscheint

wie eine freigebig Blumenektar tropfende schöne Mandākinī-Blüte mit Bienen.]

In dem Lied 9,2-9 spricht wieder die Freundin zu Rādhā. Der einleitende Vers (9,1) berichtet, dass Rādhā verletzt weggegangen sei und die Freundin daraufhin zu ihr spreche. In dem Lied versucht sie dann, Rādhā dazu zu bringen, ihren verletzten Stolz aufzugeben und das jetzt mögliche Glück mit ihrem Geliebten zu ergreifen. Es folgt ein Vers (9,10), in dem sie Rādhās abweisendes Verhalten gegenüber Kṛṣṇa, der jetzt zu ihr komme, als verkehrt und als Ursache ihres Leidens darstellt. Der sekundäre, den neunten Abschnitt abschließende Vers (9,11) beinhaltet eine Ehrerbietung für Govindas Füße.

Vers 9,1 sagt, dass die Freundin zu Rādhā spricht. Diese sei durch die Liebe (manmatha) betrübt (khinna), durch die Empfindung oder den Geschmackt (rasa) der Lust (rati) gespalten oder verletzt (bhinna) und von Verzweiflung (viṣāda) erfüllt (sampaṇna). Sie habe durch ihre

im vorangehenden Lied geäußerten Beobachtungen von Spuren des Liebesspiels an seinem Körper sein Verhalten (carita) überdacht (anu-cint-) und sei daher im Streit (kalaha) weggegangen (antar-i-). Der Vers macht also deutlich, dass sie durch die Kennzeichen an seinem Körper und durch das Verhalten, auf das sie aus diesen Zeichen geschlossen hat, verletzt ist und sich daher allein zurückzieht. Die Freundin geht zu ihr und versucht sie mit dem achtzehnten Lied umzustimmen.

Im ersten Vers (9,2) des Liedes erzählt die Freundin Rādhā, dass ihr Geliebter zu ihr eile, wenn der süße (madhura) Wind wehe. Sie verkündet ihr damit, dass die Möglichkeit zur Wiedervereinigung und zum süßen Liebesspiel unmittelbar bevorstehe. Sie fragt Rādhā, was es denn für ein größeres Glück (sukha) auf der Welt geben könne als dieses. Im Refrain spricht sie Rādhā als „Stolze“ (mānini) an und fordert sie auf, ihren Stolz (māna) nicht gegen Hari zu richten.

Danach (9,3) fragt sie Rādhā rhetorisch, warum sie denn die körperlichen Reize ihrer Brüste vergeuden wolle. Sie nennt Rādhās Brüste (kuca) „Töpfe“ (kalaśa). Dieses Wort bezeichnet insbesondere auch Töpfe, die im religiösen Ritual für Flüssigkeiten verwendet werden. Ihre Brüste sollen im sexuellen Ritual des Liebesspiels eine ähnliche Funktion ausüben. Die Freundin preist sie als schwerer als Kokosnüsse oder als Früchte der Palmyrapalme (tāla-phala) und als ati-sa-rasa an. Das Wort rasa bezeichnet zunächst den Saft von Früchten, was bei den Nüssen der Kokos- oder Palmyrapalme, mit denen ihre Brüste verglichen werden, natürlich gut passt. Von dieser Grundbedeutung abgeleitet wird das Wort dann aber auch für das Wesen oder die Essenz von etwas, für den Geschmack oder die Empfindung, die eine Sache bei den sie genießenden Menschen auslöst, sowie für die dabei erlebte Leidenschaft verwendet. Insbesondere in der indischen Theorie der Künste spielt der rasa, den das Publikum bei einer Darbietung empfindet, eine zentrale Rolle. Wenn Rādhās Brüste „übertoll von rasa“ (ati-sa-rasa) sind, kann dies also unter anderem „sehr saftreich“, „äußerst reizend“, „voller Geschmack“, „(erotische) Empfindungen auslösend“, „überaus leidenschaftlich“ oder „die Essenz der Liebe enthaltend“ bedeuten. Beim kulturell gebildeten, geschmackvollen (sa-rasa) Publikum werden all diese Bedeutungen evoziert und die dazu passenden ästhetischen Empfindungen ausgelöst. Ihre Brüste sind Früchte voll von diesem rasa, der im Liebesspiel mit ihrem Geliebten genossen werden sollte. Wenn sie dagegen auf das Liebesspiel verzichtet, vergeudet sie diesen rasa ihrer Brüste, macht sie ihre Brüste damit „fruchtlos“ (vi-phala). Die Freundin will sie mit ihrer rhetorischen Frage offensichtlich dazu bewegen, das leidenschaftliche Liebesspiel mit ihrem Geliebten zu genießen, die Früchte also nicht fruchtlos zu machen.

In Vers 9,4 ermahnt die Freundin sie, Kṛṣṇa nicht länger zu verschmähen. Dies habe sie ihr schon immer wieder ohne lange (a-cira) Unterbrechung aufeinander folgend (anupada) gesagt. Sie solle Hari, den überaus Prächtigen (rucira), nicht zurückweisen (pari-hara).

Dann (9,5) fragt sie Rādhā, warum diese denn elendig (vi-kala) weinend (rud-) niedersinke (vi-śad-). Ihre ganze (sa-kala) Versammlung (sabhā) junger Frauen, das heißt der Kreis ihrer Freundinnen, lache sie schon aus (vi-has-). Der Vers spielt mit den gegensätzlichen Emotionen, die sich in ihrem Weinen und im Lachen ihrer Freundinnen ausdrücken sowie mit den beiden Adjektiven vi-kala und sa-kala. Beide leiten sich von dem Wort kalā ab, das einen kleinen Bestandteil, aber auch die Kunst bezeichnen kann. Der weinenden Rādhā fehlt ein Bestandteil, sie ist unvollständig, kunstlos und weint daher elendig. Die Versammlung ihrer Freundinnen hat alle Bestandteile, ist daher vollständig, kunstvoll und kann daher über ihren Zustand nur lachen. Die Freundin will sie offensichtlich dazu bewegen, ihre unnötige Trauer aufzugeben

und sich so nicht mehr zum Gespött zu machen. Dazu muss sie nur ihren Stolz aufgeben und sich wieder mit ihrem Geliebten vereinen.

Die Freundin fordert Rādhā in 9,6 auf, sich Hari hinzugeben und ihn zu genießen. Sie solle sich in ein angenehm kühles (śītala) Bett (śayana) aus feuchten (sajala) Lotos(nalinī)-Blättern (dala) legen, ihren Geliebten Hari betrachten (ava-lok-) und mit ihrem Auge genießen oder „fruchtbar sein lassen“ (sa-phala-). Während sie, wenn sie beleidigt auf das Liebesspiel verzichtet, damit ihre Brüste „fruchtlos“ (vi-phala) macht, kann sie ihn, indem sie ihn betrachtet und seine Schönheit genießt, in ihrem Auge „fruchtbar“ (sa-phala) sein lassen.

In Vers 9,7 fragt die Freundin sie, warum sie sich selbst so quäle, in ihrem Geist (manas) so schweren Verdruss (guru-kheda) hervorbringe. Sie sei selbst an diesem Verdruss schuld, da die Trennung (bheda) auch von ihrem Geliebten nicht gewollt (an-īhita) sei.

Die Freundin sagt in 9,8, dass Hari zu ihr kommen (upa-yā) und ihr viel Süßes (madhura), also Worte der Liebe, sagen solle. Rādhā soll ihn also zu sich kommen lassen. Wenn sie ihm weiter böse sei, würde sie ja selbst ihr Herz „überaus einsam“ (ati-vidhura) machen. Das Wort vidhura kann „beschädigt“, „getrennt“, „einsam“ und „traurig“ bedeuten. All dies trifft auf Rādhā in höchstem Maße zu, wenn sie von ihrem Geliebten getrennt ist.

Das Lied endet mit einem Vers (9,9), der den Segenswunsch äußert, dass das von Śrī Jayadeva besungene Verhalten Haris (hari-carita) die Menschen mit Geschmack (rasika) erfreuen möge. Kṛṣṇas Verhalten wird als überaus „spielerisch“, „flirtend“ oder „anmutig“ (lalita) bezeichnet. Aufgrund dieser Eigenschaft und der kunstvollen Gestaltung des Liedes durch Jayadeva solle es Menschen (jana) erfreuen (sukhayatu), die über rasa verfügen (rasika), also empfindsam, künstlerisch gebildet, voller Geschmack und Leidenschaft sind.

In dem auf das Lied folgenden Vers (9,10) macht die Freundin noch einmal die Verkehrtheit des Verhaltens von Rādhā deutlich. Auf all seine positiven Verhaltensweise reagiere sie mit einem entgegengesetzten, negativen, verkehrten (viparīta) Verhalten. Wenn er zärtlich zu ihr sei, sei sie rau, wenn er sich vor ihr verneige, bleibe sie steif stehen, wenn er leidenschaftlich sei, sei sie voller Hass, wenn er freundlich zu ihr aufschau (un-mukha), wende sie ihr Gesicht ab (vi-mukha), wenn er lieb (priya) sei, gehe sie weg. Daher sei es nur angemessen (yukta), dass sich auch für sie in ihrer Verkehrtheit alle schönen Dinge zu Ursachen des Leidens verwandelten. Die lieblich duftende und angenehme Sandelbaum-Salbe werde für sie zu einem Gift, der Mond „mit den kühlen Strahlen“ verbrenne sie, der kühlende Schnee werde zu einem Feuer, sogar die Freude des Liebesspiels (krīḍā-muda) werde für sie zu einer Qual.

Der neunte Teil endet mit einem vermutlich sekundären Vers (9,11), in dem den Füßen Śrī Govindas Verehrung bezeugt wird. Der Vers erklärt in der ersten Person Plural, dass wir die Lotosblüte (aravinda), der Govindas Fuß sei, zur Vertreibung (skanda) des Unglücks (aśubha) verehren (vandāmahe). Wenn sich die Scharen der „Himmelssitzer“ (Götter), das heißt der „Burgenerstörer“ (Purandara), das ist ein Beinamen Indras, und die anderen, die Indra-Juwelen (Saphire) an ihren Kronen tragen, sich aufgrund ihrer reichlichen Verehrung für ihn in heftiger Wonne vor ihm verneigen, dann erscheine dieser Fuß wie eine schöne Mandākinī-Blüte, die freigebig Blumennektar tropfe und daher von Bienen umgeben sei. Die anderen Götter, die sich im Himmel befinden, verehren also Govindas Fuß. Da sie an ihren Kronen blaue Saphire tragen, die wie Bienen an einer Blüte schimmern, wirkt sein Fuß wie eine Blüte, die ihren Nektar reichlich verschenkt und deshalb von Bienen umgeben ist.

Der neunte Teil von Jayadevas Gītagovinda macht die Macht der Liebe deutlich, sowohl Freude als auch Leiden zu verursachen. Die Liebe ist der „Quirl des Geistes“ (man-matha), sie erregt die Seele der Menschen in höchster Intensität, dies kann entweder freudige oder leidvolle Empfindungen (rasa) auslösen. Nach den Worten der Freundin ist es dabei letztlich Rādhā selbst, die durch ihre Einstellung und ihr Verhalten darüber entscheidet, ob sie in der Vereinigung mit ihrem Geliebten höchste Freude (sukha) empfindet oder unter dem Schmerz der Trennung leidet. Wenn sie sich von ihrem Geliebten abwendet, dann werden sie, ihr Körper und ihre Liebe „fruchtlos“ (vi-phala), wenn sie sich ihm zuwendet, ihn anschaut und das Liebesspiel mit ihm genießt, dann lässt sie ihn „Frucht tragen“ (sa-phala-). In der Vereinigung der Liebenden, in ihrem Liebesspiel bringt die Liebe ihren „süßen Saft“, die „lustvolle Empfindung“, die „freudige Leidenschaft“, ihre „süße Essenz“ (madhura-rasa) hervor. In der Trennung ist für die Liebenden dagegen alles verkehrt (viparīta), alle Dinge, die eigentlich Freude hervorbringen, werden zur Ursache von Leid.